

Der aufrechte Gang zur Alma mater.

Zum 90. Geburtstag des Berliner Althistorikers Dr. Peter Musiolek

Wilhelm K.H. Schmidt

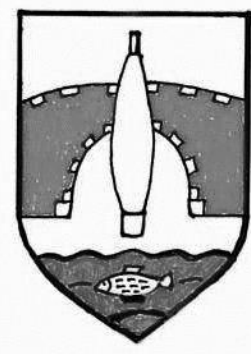
Vorbemerkung

Peter Musiolek war einer von tausenden junger Männer, die nach oft vorzeitigem Schulabschluss in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges eingezogen wurden. Mit der Kapitulation kam er in kurze amerikanische Kriegsgefangenschaft. Wie bei den meisten Jugendlichen auch, war sein Start ins Berufsleben von dem Aufenthalt der Familienangehörigen abhängig. Er fand seine Eltern nach einigen Monaten in der sowjetisch besetzten Zone wieder und begann dort zu arbeiten und zu studieren.

Während in Westdeutschland und Berlin-West inzwischen schrittweise demokratische Strukturen aufgebaut wurden, wurde der Machtbereich im östlichen Teil Deutschlands in das diktatorische Regime der UdSSR integriert. Diejenigen, die, wie Peter Musiolek, bis zum ersten Kontakt mit seinen Eltern im Westen gearbeitet hatten, spürten zuerst die Auswirkungen der neuen Diktatur. Bei nicht angepasstem politischen Verhalten und gewagtem Widerstand drohten ihnen nach Denunziation, Verleumdungen und erzwungenen Geständnissen Repressalien bis hin zur Deportation in russische Straf- und Arbeitslager und Hinrichtungen. Derartigen Schicksalen gilt in meiner Rentnerzeit, selbst nur wenige Jahre jünger als die jugendlichen Kriegsteilnehmer, meine besondere Aufmerksamkeit.¹

Familie Musiolek in Premnitz

Mein Arbeitskollege Gottfried Reichel hatte schon öfter den Namen Musiolek erwähnt. Die Familie Musiolek war nach ihrer Vertreibung aus dem Sudetenland 1945 in Premnitz gestrandet und bei ihren Verwandten, der Familie Reichel, untergekommen. Gottfrieds Vater Otto Reichel war Chefkonstrukteur im damaligen Kunstseidenwerk und hatte u.a. das erste Premnitzer Ortswappen entworfen.



Erstes Premnitzer Ortswappen

1945 auf Anordnung der örtlichen sowjetischen Kommandantur gestaltet von Otto Reichel, Chefkonstrukteur im damaligen Kunstseidenwerk Premnitz

Foto: Archiv der Stadt Premnitz, Leiter Jürgen Mai

¹ Wilhelm K.H. Schmidt: *Verschworen. Verraten. Verfolgt. Unangepasstheit, Widerstand und Kollaboration in der stalinistischen Ära Berlin-Brandenburgs*, BücherKammer Herzberg (Elster) 2011, u. d. Hg. (Hg.): *Abseits im Strafraum, Lageralltag in Todesnähe*, Leipzig 2013.

Ein Foto belegt die verwandtschaftlichen Beziehungen der Familien Reichel und Musiolek. Es zeigt Jahrzehnte später Gottfried Reichel und Peter Musiolek mit ihren gemeinsamen Cousinen bei ihrem ersten Zusammentreffen nach dem Fall der Mauer bei einem spontanen Familientreffen in Bayern am 16. November 1989.

Dr. Peter Musiolek im Bild Zweiter von rechts und Dipl.-Chemiker Gottfried Reichel, Zweiter von links

Foto: Archiv Christel Gass, Kösching



Der Name Musiolek tauchte überraschenderweise erneut auf, als ich 2012 einen 20 Jahre alten Brief erhielt. Darin wird vermutet, dass Peter Musiolek nach dessen Entlassung aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft im Premnitzer Kunstseidenwerk Arbeit gefunden hatte.

Der Briefschreiber war der gerade pensionierte Erste Kriminal-Hauptkommissar von Köln, Heini Fritsche, ein Lagerkamerad Musioleks im sowjetischen Straflager Workuta. Fritsche hatte sich damals, gleich nach dem Fall der Mauer, auf die Suche nach Peter Musiolek begeben und einen weiteren Lagerkameraden, den ursprünglichen Empfänger des Briefes Günther Eschricht aus meiner Heimatstadt Dahme um Unterstützung gebeten. Eschricht hatte damals getan, was er konnte und wollte den Brief, den er beim „Aufräumen“ gefunden hatte, aber nicht vernichten und gab ihn mir weiter. Dieser Brief gab mir den Anstoß, mit Nachforschungen zu beginnen. Schon erste Recherchen brachten mir eine fast unglaubliche Überraschung:

Peter Musiolek hatte nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft auf einem Bauernhof in dem mittelfränkischen Welbhausen gearbeitet. Als er über den Suchdienst seine Familie in Premnitz wiedergefunden hatte, zog er im Herbst 1946 dort hin. Ihm wurde ein Zimmer in einem Doppelhaus in der Mozartstraße zugewiesen, in dem Haus, in dem ich seit 25 Jahren lebe (siehe Foto).



Haus Nr. 4 Mozartstr. in Premnitz, ehem. Direktorenvilla der Köln-Rottweil AG

Jetzt wollte ich es genauer wissen. Ich erfuhr, dass Peter Musiolek, ebenso wie seine Mutter und sein Bruder, im Premnitzer Kunstseidenwerk Arbeit gefunden hatte. Er war im Dezember 1946 wegen seiner schulischen Vorkenntnisse als

Labortechniker eingestellt worden. Im Personalarchiv der Rechtsnachfolgerin Märkische Faser AG entdeckte ich seine Arbeitskartei. Daraus entnahm ich seine Vorgeschichte:

- Abitur an der Oberschule Leitmeritz im November 1944
- vierwöchiger Arbeitsdienst
- Wehrdienst ab Dezember 1944
- US-amerikanische Kriegsgefangenschaft 8. Mai – 1. Juli 1945
- Arbeit auf einem Bauernhof im mittelfränkischen Welbhausen
- August 1945 – November 1946



Ehemaliges Verwaltungsbäude der Köln-Rottweil AG, Bau 1916

aus: Premnitz, 100 Jahre Industriestandort,

Redaktion Jürgen Mai

Geiger-Verlag Horb 2014, S.25

Das organische Chemie-Labor, in dem Peter Musiolek gearbeitet hat, befand sich im westlichen Flügel (linker Teil) des abgebildeten Gebäudes

Die jährlich zum 1. Mai, hier im Jahr 1948, angeordnete „Demonstration“ im Premnitzer Kunstseidenwerk führt die Kollegen und Kolleginnen des gesamten Betriebes zusammen.

Es ist anzunehmen, dass an dieser Pflichtveranstaltung auch Peter Musioleks Mutter, beschäftigt in der Sortierung, sein Bruder aus der Technischen Abteilung und Peter Musiolek als Labortechniker am Plakat „Laboratorium“ teilgenommen haben.

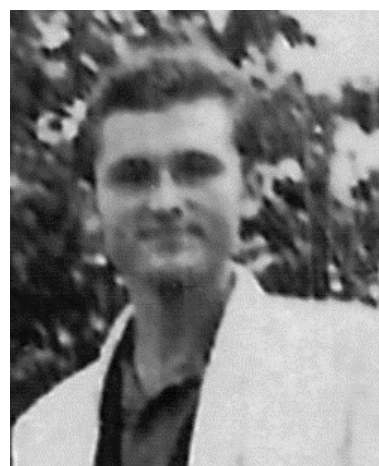


Foto: Archiv des CFW Premnitz, jetzt Archiv Stadt Premnitz. Quelle: Kommission für Betriebsgeschichte i. A. der Betriebsparteiorganisation (Hg.), Polyester contra Pulver, Verlag Tribüne Berlin 1969, S. 120

Auf der Suche nach Zeitzeugen traf ich auf die damalige Laborantin Irene E., die sich nach 65 Jahren noch genau an Peter Musiolek erinnern konnte: „Ein schicker junger Mann, den wir alle sehr mochten, aber chancenlos waren, weil er schon vergeben war. Er beaufsichtigte unsere Arbeit zur Herstellung von Süßstoff, einfachen Medikamenten und Wasch- und Rasierseife für die Belegschaft, in der Nachkriegszeit begehrte Produkte.“

Die Laborantin brachte mich auch auf die Spur von Günter Möbius, damals Musioleks Freund und Intimus, dem Labortechnikerkollegen aus dem 800 Jahre alten benachbarten Haveldorf Bahnitz.

Möbius und Musiolek einte das Interesse an alter Geschichte. Sie hatten von ihrem ersten Geld nach der Währungsreform 1948 in einem West-Berliner Antiquariat das zweibändige Standardwerk der Griechischen Geschichte "Hellas" von Wilhelm Wagner erstanden. Der Bildungshunger der beiden war so groß, dass sie alles, was nach griechischer und römischer Geschichte aussah, verschlangen.



*Peter Musiolek
Ausschnitt aus dem weiter unten abgebildetem Gruppenbild als Student an der Textilingenieurschule Cottbus im 2. Studienjahr 1950*

"Wir haben die Bibliotheken leer gefressen", sagte mir Günter Möbius später, als ich ihn in Breiholz bei Rendsburg 2012 besuchen konnte. Stolz präsentierte er mir Wagners Standardwerk,

von dem sich Günter Möbius bei seiner späteren Flucht nach West-Berlin nicht trennen konnte. Immer, wenn er die beiden Bücher zur Hand nahm, fühlte er sich mit seinem Jugendfreund Peter Musiolek verbunden und war nun nach 62 Jahren hochofrenut zu hören, dass sein Freund die Lagerzeit in Workuta überstanden hatte.

Fachleute waren rar nach dem Zweiten Weltkrieg und so lag es nahe, dass Musiolek und Möbius im September 1948 zum Studium der Textilchemie an die Ingenieur-schule für Textiltechnik nach Cottbus delegiert wurden. In den Semesterferien arbeitete Peter Musiolek in seinem De-legierungsbetrieb in Premnitz.



Foto: Archiv Günter Möbius, Breiholz, 2. Studienjahr Textilchemie 1950, Ingenieurschule für Textiltechnik, Cottbus. 2. v.r. Peter Musiolek, links daneben Günter Möbius

Musioleks Verhaftung und Günter Möbius Suche

An einem Freitag im zweiten Studienjahr, es war der 23. Juni 1950, Günter Möbius war schon von Cottbus aus nach Hause gefahren, wurde Peter Musiolek aus der gemeinsamen Studentenwohnung in der Beuchstraße 20 von Mitarbeitern des sowjetischen Geheimdienstes MGB² „abgeholt“. Die Wirtin, ohne Telefon wie die meisten Menschen nach dem Krieg, informierte Möbius in heller Aufregung nach dem Wochenende über das Geschehen. Möbius war fassungslos und machte sich sofort auf eine gefahrvolle

² Im März 1946 wurden alle Volkskommissariate in Ministerien umbenannt, darunter auch das dem NKWD unterstellte Volkskommissariat für Staatssicherheit (NKGB), das nunmehr Ministerium für Staatssicherheit (Ministerstwo gossudarstwennoj besopasnosti, MGB) hieß und die Vorgängerorganisation des KGB ist.

Suche nach seinem Freund. Im Polizeirevier Cottbus und bei den „Örtlichen Organen“ hat er nachgefragt. Alles vergebens

Am 19. Dezember 1950 entdeckte Möbius im SED-Zentralorgan "Neues Deutschland" Musioleks Namen unter 21 verhafteten angeblichen amerikanischen Spionen, den Anklagegrund, die Urteilsbegründung und das Strafmaß. In dem Zeitungsbericht, der am 21. Dezember 1950 auch in der Sächsischen Zeitung erschien, wurde den Inhaftierten unterstellt, gemeinsam gegen die sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland gearbeitet und Zersetzungsarbeit gegen die Deutsche Demokratische Republik geleistet zu haben. Die Angeklagten wären geständig gewesen, so hieß es, im Auftrag des amerikanischen Geheimdienstes gearbeitet zu haben.³

Als Günter Möbius aus den Semesterferien an seinen Studienort Cottbus zurückkam, fand er eine von der Sowjetischen Kontrollkommission Weimar ausgefertigte Vorladung zu einem Anhörungstermin, der längst überschritten war, vor. Er wandte sich an den Absender der Vorladung, begründete sein Fernbleiben in einem Brief, mit dem er gleichzeitig die Unschuld seines Freundes beweisen wollte. Völlig arglos nannte er Einzelheiten, die ihm selbst zum Nachteil hätten reichen können. Auch Ruth Könnecker, die in dem Brief als Verlobte von Peter Musiolek erwähnt wird, und weitere Mitstudenten, denen Musiolek von den Kontaktversuchen unbekannter Westdeutscher berichtet hat, zieht er als „Unschuldsbeweis“ und Bestätigung seiner Darstellung heran und bringt sie damit in höchste Gefahr. Schließlich war ein Mitangeklagter der „amerikanischen Spione“ schon als Mitwisser zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

BERLINER AUSGABE · VORWÄRTS ·

NEUES DEUTSCHLAND

ORGAN DES ZENTRALKOMITEES DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

5. (61.) Jahrgang / Nr. 296 Berlin, Dienstag, 19. Dezember 1950 Einzelpreis 15 Pf.

Todesurteile gegen amerikanische Spione

Verhandlung vor einem sowjetischen Militärtribunal

Berlin (ADN). In der ersten Dezemberhälfte verhandelte das Militärtribunal der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland mehrere Tage gegen 20 Spione des amerikanischen Nachrichtendienstes, die gegen die sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland gearbeitet und Zersetzungsarbeit gegen die Deutsche Demokratische Republik geleistet hatten.

In der gerichtlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß der amerikanische Nachrichtendienst seine Spione unter ehemaligen Angehörigen der „Abwehr“ und ehemaligen Nazis anwarb und nach einer Sonderausbildung in Bad Wildungen in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik schickte. Die Spione wurden mit Funksendern und Geheimschriftmitteln ausgerüstet.

Die Angeklagten gestanden, daß sie im Auftrage des amerikanischen Nachrichtendienstes Spionagenachrichten über die sowjetischen Besatzungstruppen gesammelt und Zersetzungsarbeit gegen die Deutsche Demokratische Republik getrieben hatten.

Das Verbrechen der überführten Spione wird bestätigt durch ihnen bei der Verhaftung abgenommene illegale Nachrichtenmittel, wie Funksender amerikanischer Herkunft, Geheimschriften, Codes, synthetische Tinte sowie Instruktionen und anderes Material für die Spionagearbeit.

Das Militärtribunal verurteilte; die ehemaligen „Abwehr“-Angehörigen **Helmuth Backer** und **Gerhard Dießner**, wohnhaft in Leipzig, **Alfred Busch** aus Sebnitz, **Herbert Seigel** aus Einsiedel (Bez. Chemnitz), **Pav. Zehner**, wohnhaft in Saalfeld (Thüringen), sowie **Anton Friedl** aus Gera zum Tode durch Erschießen;

Felix Reifert, wohnhaft in Leipzig, **Otto Schirner** aus Wieden (Sachsen), **Gerhard Schirner** aus Tiefenbrunn (Sachsen), **Fritz Schmidt**, wohnhaft in Chemnitz, **Eberhard Jaurich** aus Leipzig, **Gerd Richter**, wohnhaft in Dresden, **Rudolf Popp**, wohnhaft in Plauen, **Johanna Pflor** aus Unterbreitenbach (Thüringen) zu je 25 Jahren Gefängnis;

Erhard Kerbitz aus Ebersbach (Sachsen), **Peter Musiolek**, wohnhaft in Cottbus, **A. Koch** aus Saibach (Thüringen), **E. Friedl**, wohnhaft in Gera, **Johannes Hambach**, wohnhaft in Plauen, und **Michael Strauch**, wohnhaft in Schierz, zu je 18 Jahren Gefängnis.

Rolf Popp aus Eisenach, der von der Zersetzungstätigkeit der Spione gewußt und die sowjetischen Besatzungsbehörden nicht unterrichtet hatte, wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

3 O.V.: Todesurteil gegen amerikanische Spione, in: Neues Deutschland Nr. 296 (19.12.1950), S. 1.

uns, die mir später noch festigte. Als nun Peter im Herbst 1949 auf der Landwirtschaftlichen Messe in Cottbus von einem westdeutschen Messebesucher ein Angebot erhielt, Nachrichten nach Westdeutschland zu senden, setzte mich Peter davon in Kenntnis. Wir unterhielten uns wiederholt darüber. Niemals jedoch haben wir die Sache ernst genommen!

...Als nun Peter im Herbst 1949 auf der landwirtschaftlichen Messe in Cottbus von einem westdeutschen Messebesucher das Angebot erhielt, Nachrichten nach Westdeutschland zu senden, setzte mich Peter davon in Kenntnis. Wir unterhielten uns wiederholt darüber. Niemals jedoch haben wir die Sache ernst genommen!

Wenn nun Peter den Unterlassungsfehler begangen hat, den Fall nicht zur Anzeige zu bringen, so muss ich gestehen, daß auch ich nicht daran gedacht habe, irgend etwas zu unternehmen. Wir waren uns beide nicht bewußt, daß es sich dabei um Verleitung zur Spionage handeln könne.

...Wenn nun Peter den Unterlassungsfehler begangen hat, den Fall nicht zur Anzeige zu bringen, so muss ich gestehen, daß auch ich nicht daran gedacht habe, irgendetwas zu unternehmen. Wir waren uns beide nicht bewußt, daß es sich dabei um Verleitung zur Spionage handeln könne...

Briefabbildung (Auszug aus oben genannten Möbius-Brief)

Fragen, die sich aus dem Umgang des sowjetischen Geheimdienstes MGB mit dem Möbius-Brief ergeben, werden wohl erst eine Antwort finden, wenn einstmals die Moskauer Geheimarchive geöffnet werden. Eines kann heute bereits festgestellt werden: die Mitarbeiter des MGB müssen unter ungeheurem Termindruck gestanden haben, den von Moskau vorgegebenen Terminablauf bis zur geforderten Pressekampagne in der DDR über die Aufdeckung und Bestrafung angeblicher Spionagetätigkeit einhalten zu können. Allein die sicher nicht geplanten weit auseinanderliegenden Verhaftungstermine der angeblichen Gruppe bis zu einem Vierteljahr zwischen April und Juli 1950 lassen auf unvorhergesehene Probleme wie z.B. den für das MGB zeitfordernden Hungerstreik Musioleks schließen. Weitere Informationen zur Sache hätten nur weitere zeitliche Verzögerungen zur Folge gehabt. Das war offenbar das Glück für Günter Möbius selbst, aber auch für Ruth Könnecker, für weitere Mitstudenten und sicher auch für Peter Musiolek.⁴

Aber auch eine andere Vermutung fördert dieser Brief zutage: Durch die Verlobung Musioleks mit Ruth Könnecker, der Schwester seiner Mitstudentin Sigrid, war Peter Musiolek zum Mitglied der wohlhabenden Familie Könnecker geworden. Der Vater Albert Könnecker hatte in der NS-Zeit das größte Bauunternehmen in Cottbus mit 500 Mitarbeitern, davon im Laufe des Krieges mehrheitlich „Ostarbeiter“. Das war sicherlich der Grund dafür, dass Albert Könnecker gleich nach Kriegsende abgeholt und acht Jahre in Buchenwald inhaftiert war.

Ob der Student Peter Musiolek durch seine Verbindung mit der Könnecker-Familie besonders aufmerksam beobachtet wurde? Liegt hier der Grund für die Denunziation Musioleks aus niederen Beweggründen und evtl. sogar Rivalität?

⁴ Lutz Utecht, unveröffentlichte Recherche vom 31. August 2017, pers. Mitteilung a.d.V.

Urteile des Sowjetischen Militärtribunals



„So wurden wir verhört“
 GULag-Maler und Grafiker Julius Stürmer (1915 – 2009), Autor des Buches:
 „Die eisige Hölle Workuta“.⁵

Musiolek wurde zuerst in der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen verhört. Nach seinen Angaben waren die Verhörmethoden in dieser Haftanstalt grausam. Selbst sein oben erwähnter Hungerstreik führte nicht zu einer Verbesserung seiner Lage.⁶

Am 17. Dezember 1950 wurde Peter Musiolek vom Sowjetischen Militärtribunal des Truppenteiles SMT 48240 gem. § 58-6, Teil 1 (Spionage für eine fremde Macht) und § 58-11 (antisowjetische Propaganda und jegliche Art organisierter Tätigkeit mit dem Ziel der Gruppenbildung zur Vorbereitung oder Begehung eines konterrevolutionären Verbrechens, sowie Teilnahme an entsprechenden Organisationen und Mitwisserschaft) des Strafkodexes der RSFSR vom 26. Mai 1947 zu 15 Jahren Freiheitsentzug in einem Besserungs- und Arbeitslager verurteilt. Dieses Urteil bedeutete für Peter Musiolek die Deportation in ein Straflager in der UdSSR unter verschärften Bedingungen ohne Schreiberlaubnis, von den Häftlingen „Schweigelager“ genannt.

Sechs Häftlinge erhielten das Urteil Tod durch Erschießen. Per Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 12. Januar 1950 war gegen „Spione, Vaterlandsverräter und subversive Diversanten“ die Todesstrafe, die 1947 ausgesetzt worden war, wieder möglich und wurde sogar rückwirkend angewendet. Die übrigen waren, ebenso wie Peter Musiolek, „Zeitstrafler“. Acht von ihnen wurden zu 25 Jahren Freiheitsentzug, fünf Angeklagte zu 15 Jahren, und einer wurde wegen Mitwisserschaft zu 10 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Die Urteilsbezeichnung „Freiheitsentzug“ wurde in der Pressemitteilung durch „Gefängnis“ ersetzt. Neben dem Anliegen der Abschreckung sollte offensichtlich das öffentlichkeitswirksame Rechtsempfinden der Deutschen berücksichtigt werden, denn bei einer Gefängnisstrafe schließt der „normale“ Zeitungsleser nicht unmittelbar auf eine Deportation in die UdSSR. Die DDR-Verfassung von 1949 legte im Artikel 10 fest, dass kein DDR-Bürger gegen seinen Willen außer Landes gebracht werden durfte.

Erfundene Anklagen

Die Suche nach Gründen, die eine gemeinsame Verhaftung und Verurteilung aller Angeklagten hätte rechtfertigen können, verlief ergebnislos. So kann heute endgültig festgestellt werden, dass Peter Musiolek mit keinem der mitangeklagten „amerikanischen Spione“ vor der Verhaftung Kontakt gehabt hat. Selbst vier Männer der Verhaftungswelle, in der Pressemitteilung als Wehrmatsangehörige der Abwehr (von General

⁵ Aufstellung des... Obersten Gerichts der UdSSR über... Todesurteile 1950 -1955 in: Arsenij Roginskij, Frank Drauschke und Anna Kaminsky (Hg.): Erschossen in Moskau... Die deutschen Opfer des Stalinismus... 1950-1953, Berlin 2008, 3. Aufl., S. 31-37.

⁶Vgl. Isolde Stark: Nachruf für Peter Musiolek, in: Florath u. a. (Hg.): Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft, Berlin 1992, S. 13-17.

Canaris) bezeichnet, in Wahrheit lediglich Kompanie-Funker, sind willkürlich zusammengeführt worden.⁷ Peter Musiolek stand offenbar längst wegen einer weitergetragenen abfälligen politischen Äußerung „auf der Liste“. So vermutete es auch seine Frau bei meinem ersten Besuch. Der Zeitpunkt für den Zugriff kam jetzt den „Organen“ gelegen, konnten sie doch so die Anzahl der Beschuldigten in einem „Spionage“-Prozess öffentlichkeitswirksam erhöhen. Schließlich hatten die Tschekisten Erfahrung mit diesen sogenannten „Amalgam-Verfahren“⁸, in denen Unbeteiligte willkürlich zu einer Häftlingsgruppe mit gleicher Anklage zusammengefasst oder einer Häftlingsgruppe zugeordnet wurden, ohne jemals Kontakt mit einem der Beschuldigten bzw. einer beschuldigten Haftgruppe gehabt zu haben.⁹

So waren Peter Musiolek und seine Mitangeklagten Opfer von Festlegungen des Moskauer Politbüros, mit fadenscheinig inszenierten Prozessen die Bevölkerung der DDR einzuschüchtern, um sie vor „konterrevolutionären“ Aktivitäten zu warnen. Die Veröffentlichung von militärpolitischen Gerichtsverfahren in der ostdeutschen Presse sollte der Abschreckung nach innen und der innen- und außenpolitischen Propaganda dienen.¹⁰ Der sowjetischen Führung war die Verbreitung von Angst und Schrecken in der stalinistischen Ära gerade bei der Bevölkerung in Ostdeutschland mit der in diesen Jahren noch nach dem Westen hin offenen Grenze so wichtig, dass sich sogar das Moskauer Politbüro die Endfassung und Platzierung von (ost-)deutschen Presseberichten über abschreckende Prozessurteile vorbehielt. Moskau legte selbst die Anzahl und Termine für die nicht-öffentlichen Gerichtsverhandlungen fest und beauftragte die Sowjetische Kontrollkommission mit der Veröffentlichung der Urteile gegen die „amerikanischen Spione“.

Die für sämtliche Angeklagten der Verhaftungswelle, auch für die sechs im Moskauer Gefängnis Butyrka erschossenen Männer, vorliegenden Rehabilitierungsdokumente der Obersten Militärstaatsanwaltschaft der RSFSR aus dem Jahr 1994 erübrigen eine differenzierte Analyse. Die Rehabilitierung spricht alle Angeklagten von jeder Schuld frei.

Peter Musiolek als Passagier ohne Fahrkarte

Die in Seddin stationierten sowjetischen Transportzüge, im Volksmund „Blauer Express“ genannt, pendelten zwischen dem Schlesischen Bahnhof, dem jetzigen Ostbahnhof, und Brest. Der mit dem Schild „Leergut“ beschriftete Postwaggon wurde von den Sowjets auf einem unzugänglichen Bahngelände des MGB-Gefängnisses in Hohenschönhausen zusammen mit den auch aus anderen Untersuchungsgefängnissen zur Deportation bestimmten Häftlingen beladen. Eine Lok zog den Waggon zum Ostbahnhof. Die Gefangenen mussten sich darin auf den Boden kauern, unsichtbar für die Öffentlichkeit, bewacht von bewaffneten Posten. Auf dem Ostbahnhof wurde der Postwaggon unauffällig an den „Blauen Express“ angekoppelt.

⁷ Utecht, unveröffentlichte Recherche, 31. August 2017.

⁸ Amalgam ist in der Chemie eine Legierung des Quecksilbers. Im übertragenen Sinne werden als Amalgam auch Mischungen unterschiedlicher Begriffe, Ideen, Kulturen oder Traditionen und Menschen bezeichnet. Hier: in einem Prozess zusammengewürfelte Angeklagte, die als Gruppe ausgegeben werden.

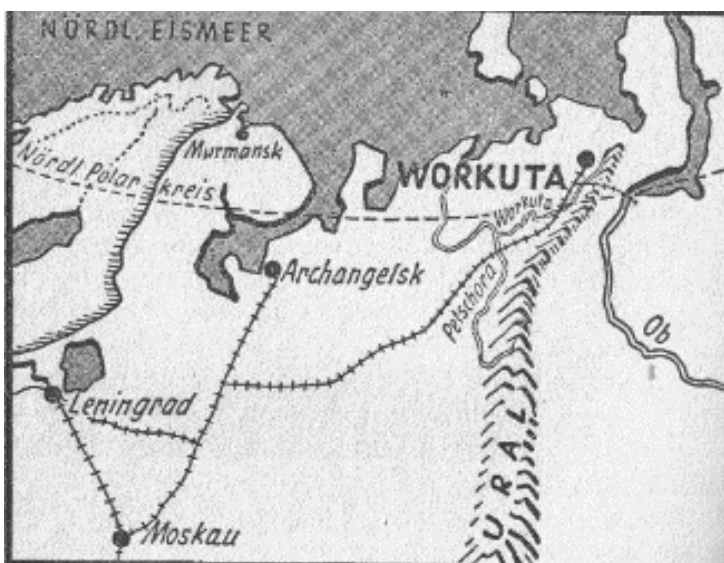
⁹ Günter Buchstab: verfolgt und entrechtet, Publikation der Konrad-Adenauer-Stiftung 2008, S.11.

¹⁰ Arsenij Roginskij, Frank Drauschke, Anna Kaminsky (Hg.): Erschossen in Moskau. Die deutschen Opfer des Stalinismus 1950-1953, Berlin 2008, 3. Aufl., S. 34.

So begann Anfang 1951 Musioleks Reise in das 3.500 km entfernte Straflagergebiet Workuta, 75 km westlich vom nördlichen Ural-Gebirge und 120 km nördlich des Polarkreises gelegen. *безбилетники*, Passagiere ohne Fahrkarten, wurden sie genannt. In Workuta wurde Peter Musiolek der Schacht 29 im Lager 10. OLP (Lagerabteilungspunkt) zugewiesen. Wie alle anderen Neuankömmlinge auch, erhielt er die übliche Lagerkleidung: Watte Hose und eine halblange Wattejacke, Buschlet (*бушлет*) genannt, beide mit Häftlingsnummer versehen, Filzstiefel, Fußlappen und Unterwäsche. Dann wurde er kahlgeschoren und war so endgültig im Gulag angekommen.

Peter Musiolek und später auch Heini Fritsche, der mir die Lebens- und Arbeitsbedingungen schilderte, wurden zur Arbeit als *шахтёр*, als Grubenarbeiter unter Tage eingeteilt. Zwar war die Arbeit kräftezehrend und krankmachend, aber ihnen blieb im Winter die ungewohnte sibirische Kälte auf dem Holzplatz erspart.

Workuta gilt heute in Russland als Synonym für den Stalinschen Gulag schlechthin. Workuta war eines der größten von 476 Lagergebieten in der UdSSR. Schnee, Kälte, Stürme und Leere prägen diese Gegend nördlich des Polarkreises: keine Bäume, wenig Vegetation. Kaum sechs Wochen dauert der Sommer, in denen die Sonne nicht untergeht, aber der Boden meist gefroren bleibt. Jährlich werden Mindesttemperaturen bis zu -50°C gemessen. Der Winter ist mit seinen Schneestürmen gefürchtet und von Anfang Dezember bis Ende Januar herrscht die deprimierende Dunkelheit der Polarnacht. Der etwa 130 km² große Lagerkomplex um Workuta lag im Zentrum eines riesigen Steinkohlenbeckens und bestand aus bis zu 60 Zwangsarbeitslagern, Spezialobjekten und 30 Kohleschächten. Schätzungen sagen, dass seit dem Aufbau der Lager in den 1930er Jahren bis 1953, also etwa im Verlauf von 20 Jahren dorthin über 1 Mill. Männer und Frauen aus dem sowjetischen Machtbereich deportiert worden sind, vorwiegend Polen, Ukrainer, Balten und Russen, aber auch 40.000 bis 50.000 Deutsche. Etwa 250.000 Gefangene vieler Nationen sind dort auf unterschiedliche Weise ums Leben gekommen.¹¹



Grafik (ergänzt) aus: Joseph Scholmer:
„Die Toten kehren zurück.“

Beginn einer tiefen Freundschaft

Im Mai 1952 lernten sich Peter Musiolek und Heini Fritsche in Workuta kennen. Sie begegneten sich im Lager 10. OLP. Dieses Lager hatte ca. 3.500 Häftlinge, darunter 170 Deutsche, mehrheitlich jedoch Ukrainer, Balten und Russen. Es waren vor allem Arbeitskräfte für den Kohleschacht 29, der später wegen der brutalen Niederschlagung des ersten dokumentierten Häftlingsaufstandes in der UdSSR im Sommer 1953 „Blutschacht“ genannt wurde. Musiolek und Fritsche wurden enge Freunde. Heini Fritsche berichtete, dass Peter Musiolek ihm in einer seelischen Krise, die er selbst als düstere Vorahnung der kommenden Ereignisse sieht, beigestanden hat.

¹¹ Wladislaw Hedeler/Horst Hennig (Hg.) Schwarze Pyramiden, rote Sklaven, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Bd. 686, S. 31.

„Auf dem Marsch zur Arbeit und unten im Schacht nahm er sich meiner in stundenlangen Gesprächen an. Er war ein kluger junger Mann, der es verstand, mein Gemütsleben wieder aufzubauen. Meine Trübsal verging. Wir sprachen über Gott und die Welt, und ich erinnere mich, wie es mir wohltat, wie er mit mir sprach und mich aufrichtete.“¹²

An anderer Stelle beschreibt Fritsche seinen Lagerkameraden so:

"Peter fiel mir immer durch seine nach außen gleichmütige, gelassene Haltung auf, wenn wir uns am Lagertor zum Gang zum Bergwerk versammeln mussten. Er wirkte immer wie ein Mann mit aufrechter Gesinnung, zeigte immer Geist und Sachlichkeit in der Betrachtung der Dinge ... Wir schufteten zusammen unter Tage und hatten so viel Gelegenheit, unsere Weltbetrachtungen ... auszutauschen ... Wir mochten uns wesensmäßig, hatten die gleiche Wellenlänge im Denken. In unserer Ablehnung der braunen und roten Denkmuster ... waren wir uns sehr einig. Peter war nicht sehr mitteilend und ließ sich nicht jedermann gegenüber aus.

Er wurde von einer Spezies Deutscher – es mögen von uns 170 Deutschen etwa sieben bis acht Männer gewesen sein ... für einen höheren ehemaligen HJ-Führer gehalten. Diese Herren waren ... Angehörige der SS, des NSKK [NS-Kraftfahrerkorps] und andere Diener des 'Dritten Reiches'. Auf ihren 'Heimabenden' in Baracke 8 schwärmten sie von vergangenen Zeiten. Peter verachtete diese Leute, aber er folgte einmal einer solchen Einladung ... Danach machte er aus seiner kritischen Einstellung keinen Hehl, war entsetzt über deren Charakter und vor allem über deren Geschichten, die ... den deutschen Namen so geschändet hatten".¹³

Strategie und Taktik - Amnestie und Entlassung

Nach Stalins Tod suchten die neuen sowjetischen Führer nach Möglichkeiten, die deutschen Gefangenen loszuwerden. Hafterleichterungen durch Aufhebung des Schreibverbotes und Gestattung von Paketempfang aus der Heimat 1954 und die Erlaubnis Fußball zu spielen, waren Anzeichen für eine Strategieänderung der sowjetischen Führung im Umgang mit den Gefangenen. Musioleks Eltern und seine Verlobte erhielten so das erste Lebenszeichen von ihm seit seiner Verhaftung vier Jahre zuvor. Hatten die ständigen Attacken der westlichen Mächte in der UNO gegen die UdSSR bezüglich ihrer Zurückhaltung der deutschen Gefangenen Wirkung gezeigt?

Im Sommer 1953 organisierten die Arbeitssklaven der 10. Lagerabteilung Workutas den ersten dokumentierten Streik in der UdSSR. Die Häftlinge verweigerten die Arbeitsaufnahme in den Schächten und anderen Betriebsstätten. Nach erfolglosen Beratungen mit der Lagerleitung über Arbeiterleichterungen eskalierte der Streik von Häftlingen des Schachtes 29 zum Aufstand.

Peter Musiolek und Heini Fritsche erlebten, wie mit Waffengewalt die Rebellion niedergeschlagen wurde. 64 Tote, darunter zwei Deutsche und ca. 300 Schwer- und Leichtverletzte, war das traurige Ergebnis. Fritsche wurde im Kugelhagel der MWD14-Truppen durch einen Halsdurchschuss und einen Oberarmsteckschuss lebensgefährlich verwundet. Er überlebte nur durch beherztes Eingreifen eines Rotkreuzsanitäters des MWD, der den fast Verbluteten zum Stationar, der Krankenstation, bringen ließ, wo er mehrmals fachgerecht operiert wurde.¹⁵

¹² Heini Fritsche, Workuta 1993 – ein Reisebericht, Unveröff. Ms., 1993, S. 10.

¹³ Heini Fritsche, Mitteilung an d. Vf., 02.03.2010 in: Schmidt (Lit.1), S. 116.

¹⁴ MWD - Inlandsgeheimdienst des Innenministeriums. Seine Zentrale hatte ihren Sitz in der Moskauer Lubjanka.

¹⁵ Schmidt (Hg.), Abseits im Strafraum, Leipzig 2013, S. 132-133-

Peter Musiolek war von einem Streifschuss verletzt worden, der aber nicht offiziell registriert worden ist.¹⁶ Offenbar verlegte man ihn, wie viele andere auch, unmittelbar nach dem Aufstand innerhalb des Workuta-Komplexes in ein anderes Lager, um zwischen den Häftlingen gleicher und unterschiedlicher Nationalität entstandene solidarische Kontakte zu kappen.

Die deutschen Gefangenen, „Politische“ und Kriegsgefangene, wurden ab Februar 1955, „auf Etappe“ geschickt. „Auf Etappe“ war das Synonym für Transport ins Ungeheure. Ein Großteil von ihnen wurde in das Waldlager Suchobeswodnoje im Gebiet Nishni Nowgorod verlegt. Peter Musiolek kam Anfang 1955 auf direktem Wege von Workuta in einen Lagerkomplex für deutsche Kriegsgefangene in Rewda (heute Degtjarsk) bei Swerdlowsk (heute wieder Jekaterinburg), ca. 1.000 km Luftlinie südlich von Workuta. Andere deutsche Häftlinge, unter ihnen Heini Fritsche, wurden im März 1955 in Bahnwaggons verfrachtet und wochenlang durch den asiatischen Teil der UdSSR bis nach Irkutsk am Süzipfel des Baikalsees und 3.500 km zurück Richtung Swerdlowsk ebenfalls nach Rewda transportiert.¹⁷ Bis heute kennt niemand eine Begründung für diese zwölfwöchige 8.000 km lange Odyssee. Später sagte Heini Fritsche dazu: „Wir waren der Spielball in den Moskauer Verhandlungen.“

Im Juni 1955 war die Bundesregierung nach Moskau zu Verhandlungen über den Austausch von Botschaftern eingeladen worden. Bundeskanzler Adenauer forderte, die Rückführung deutscher Kriegs- und Zivilgefangener mit auf die Tagesordnung zu setzen und sagte zu. Im Ergebnis der Verhandlungen im September 1955 wurde das prioritäre Anliegen der UdSSR, eine diplomatische Vertretung in Bonn zu installieren, brieflich fixiert. Die Entlassung der noch in sowjetischem Gewahrsam befindlichen 9.536 deutschen Gefangenen, darunter etwa 3.000 ehemalige Gulag-Häftlinge, wurde nach emotional geführten Verhandlungen schließlich von den Gastgebern auf Ehrenwort zugesagt.¹⁸

Ohne voneinander zu wissen, verbrachten die beiden Freunde Peter Musiolek und Heini Fritsche die letzten Monate ihrer Haftzeit im Kriegsgefangenenlagerkomplex Rewda, Heini Fritsche im Lager 476 und Peter Musiolek in einem Nachbarlager, nur wenige Kilometer voneinander entfernt. Während Heini Fritsche bereits am 15. Oktober 1955 in Friedland ankam, traf Peter Musiolek erst zwei Monate später in Kriegsgefangenenbekleidung zu Hause ein. So war der denkwürdige 1. August 1953 in Workuta der letzte Tag, an dem sich die beiden Freunde begegnet sind.

Musiolek auf dem Weg zum Althistoriker

Peter Musioleks neuer Wohnort war nach seiner Amnestierung Schöneiche bei Berlin, der Wohnort seiner Eltern. Seine Verlobte Ruth Könnecker hatte fast vier Jahre ohne ein Lebenszeichen von ihm auf ihn gewartet. In Schöneiche erfuhr er nun, dass Ruth Könnecker inzwischen einen Mann kennengelernt hatte, den sie heiraten wollte. Beide hatten Peter Musiolek in Schöneiche aufgesucht, um die Verlobung zu lösen. Bereits in seiner Postkarte aus Workuta vom November 1954 war Peter Musiolek ihr entgegengekommen: „*Sei frei in allen Deinen Entscheidungen, Du tust das Richtige, was immer es sei.*“ Die Postkarte, die dieses Zitat enthält, hatte Ruth Könnecker aufgehoben. Ihre Tochter fand sie im Nachlass ihrer Mutter, auch den Verlobungsring und Fotos aus ihrer kurzen gemeinsamen Zeit mit Peter Musiolek.

16 Barbara Musiolek: Mitteilung a.d.V., Gedächtnisprotokoll vom 10.12.2009.

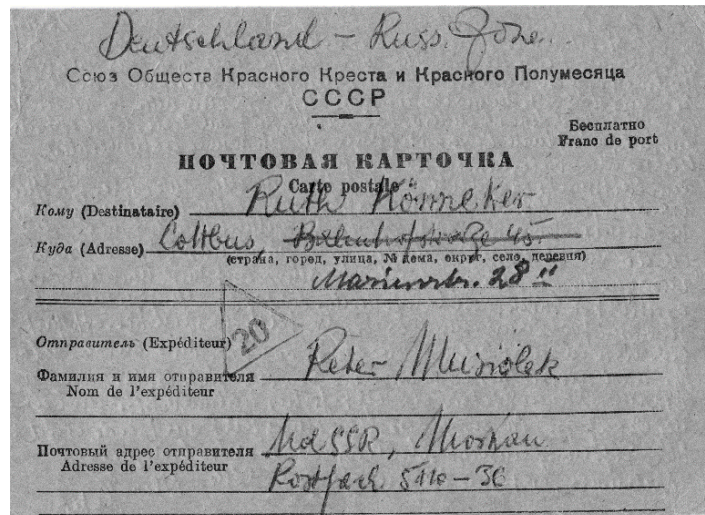
17 Fritsche, Workuta 1993, S. 14-15.

18 Meinhard Stark: Die Gezeichneten, Berlin 2010, S. 87.

Ein spätes Lebenszeichen von Peter Musiolek. Postkarte aus Workuta vom 28. November 1954

aus dem Archiv Andrea Uhlemann, Cottbus

Günter Möbius ging nach Abschluss des 2-jährigen Fachschulstudiums in Cottbus in seinen Delegationsbetrieb zurück, dessen Firmenname seit Jahresbeginn 1950 „VEB Kunstseidenwerk Friedrich Engels Premnitz (Westhavelland)“ lautete. Wie viele Menschen in dieser Zeit, die Mauer war noch nicht gebaut, benutzte auch er diese Arbeitsstelle als Sprungbrett in das nahegelegene West-Berlin und ging kurze Zeit später von dort aus nach Schleswig-Holstein. Dort fand Möbius Arbeit im Polyamid-seidenwerk der Nordfaserwerke AG in Neumünster und wurde bald Leitender Mitarbeiter im Vorstand des Unternehmens.



Peter Musiolek, noch orientierungslos in seinem neuen Umfeld, erfuhr durch einen Zufall, dass die damalige Leiterin der Abteilung Geschichte des Altertums am Institut für Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, Akademiemitglied Elisabeth Charlotte Welskopf, einen Mitarbeiter mit Griechisch- und Russisch-Kenntnissen suchte.

*Elisabeth Charlotte Welskopf
 (1901–1979)*

*Leiterin des Lehrstuhls Alte Geschichte an der
 Humboldt-Universität in Berlin*

© Rudolf Welskopf, 1978

Elisabeth Charlotte Welskopf, aus einer westdeutschen bürgerlichen Familie stammend und in die DDR aus Überzeugung übergewechselt, ist einer breiten Öffentlichkeit als Schriftstellerin und Autorin spannender Indianerromane bekannt. Ihre Romane, auf wissenschaftlichen Recherchen fußend, wurden von der ostdeutschen Jugend geradezu „verschlungen“. Sie erkannte Musioleks leichte Auffassungsgabe, sein gutes Gedächtnis, seine Leistungsfähigkeit und Sprachgewandtheit und schätzte sein Interesse für alte Geschichte. Seine Vorgeschichte im sowjetischen Gulag hinderte sie nicht, ihn einzustellen und bald wurde Peter Musiolek gleichberechtigtes Mitglied der Familie Welskopf.

Seine Arbeitgeberin verlangte von Peter Musiolek die Aufnahme des Geschichtsstudiums und ebnete ihm den Weg zum Fernstudium an der Humboldt-Universität in Berlin im Fach Geschichte. Diese Studienform ermöglichte ihm die bezahlte Weiterarbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Elisabeth Welskopf. Ab seinem 8. Semester leitete er bereits vertretungsweise ihre Seminare. Elisabeth Welskopf sorgte auch nach dem Abschluss des Studiums für seine Einstellung als Lehrbeauftragter für Alte Geschichte. Seine Studenten waren beeindruckt von der klaren Strukturierung seiner in freier Rede

vorgetragenen Wissensvermittlung, nur selten seine Notizen auf der Casino-Zigaretten-schachtel beachtend, immer die Wachheit der Hörer im Blick.

Der Aufforderung der Parteileitung zur Vorlage seines Vorlesungskonzeptes, jederzeit argwöhnisch Abweichungen von der „marxistischen Lehre“ vermutend, kam er nicht nach. Seine Schülerin Isolde Stark erinnert in diesem Zusammenhang daran, „mit welcher unnachahmlicher, aristokratischer Herablassung er, der aus einer traditionsreichen Wiener Familie stammte, diejenigen, die sich die Macht angemäßt hatten, ...behandelte. Sklavenseelen waren sie für ihn, so starker Gefühle wie des Hasses gar nicht würdig. Nichtbeachtung oder Verachtung reichten aus...“¹⁹ Peter Musiolek war einfach eine Nummer zu groß für die kleinen Kläffer.

Äußere Bedingungen des Vorlesungsbetriebes förderten die Vermittlung kritischen Denkens durch Peter Musiolek. So schreibt der Historiker Dr. Bernd Florath:

*"Der kleine Bereich Wirtschaftsgeschichte des Altertums des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der AdW hatte... seinen Sitz im Hauptgebäude der Universität an einem nur für Eingeweihte auffindbaren Ort... Diese Abgelegenheit bot... jene halbwegs ungestörte Nische des universitären Betriebes, die Privatissima über das Wesen der Demokratie [am Gegenstand der Aristoteles-Schrift "Der Staat der Athener"] zuließ, die... der unvergessene Peter Musiolek dort den... Studenten anbot, die einem solchen Thema seinerzeit gewachsen waren... Das Konglomerat von Ernsthaftigkeit, mit der hier sozialen, politischen und geistigen Zusammenhängen nachgegangen werden konnte, forderte jene heraus, die das Vergnügen an geistiger Arbeit schätzten. Zugleich konnte hinter dem Nebelvorhang so ungeheuer fern liegender Gegenstände durchaus die gegenwärtige Situation der DDR erörtert werden."*²⁰

Der auf ihn in den 1980er Jahren angesetzte IM „Alexander“, ein Arbeitskollege und leitender Mitarbeiter im Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften, der nach eigenen Angaben mit ihm seit 1970 bekannt war, nahm die Informationen Peter Musioleks über seine Zeit bei Elisabeth Welskopf aufmerksam auf. Er schreibt seinem Führungsoffizier am 20. März 1980: „durch [seine Stellung im Hause Welskopf, Anm. d. V.] kam er mit vielen bekannten Vertretern der Wissenschaft aus West und Ost zusammen, da sie sich im Hause Welskopf ein Stelldichein gaben. Es kamen nicht nur berühmte Fachleute der Alten Geschichte, es kamen bekannte Köpfe der Literatur, Philosophie, der Politik, auch Sozialisten und Kommunisten aus kapitalistischen Ländern... Er war [vor dem Mauerbau 1961, Anm. d.V.] auch sehr oft in Westberlin in dieser Zeit. Außerdem bereiste er alle sozialistischen Staaten, pflegte enge oder doch nützliche Kontakte zu den führenden Wissenschaftlern, da er stets als Welskopfs Botschafter reiste...“

Aufgrund seiner überdurchschnittlichen organisatorischen Fähigkeiten, die ihm zu bescheinigen, selbst der IM „Alexander“ nicht umhin konnte, übertrug ihm Elisabeth Welskopf die Organisation der Verfilmung von ihrem Roman „Die Söhne der Großen Bäarin“, ein Publikumserfolg, der 1965 uraufgeführt wurde. Die Rolle als „Berater von Elisabeth Welskopf im Hintergrund“, die ihm der IM „Alexander“ zuschreibt, übte Peter Musiolek bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Lehrbetrieb der Humboldt-Universität Berlin 1968 aus. Spätestens hier muss man vermuten, dass Musiolek „seinen“ IM durchschaut hatte und wusste, dass es sich bei seinem Gesprächspartner um einen Spitzel handelte, den er bewusst mit entsprechenden Informationen „versorgte“. Dazu gehörte

¹⁹ Vgl. Stark, Nachruf für Peter Musiolek.

²⁰ Bernd Florath: Zur Diskussion um die asiatische Produktionsweise, in: Isolde Stark (Hg.) Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR, Franz Steiner Verlag Stuttgart 2005.

auch die Sache mit der „amerikanischen Schmuggler-bande“, die er schon seinem Verhöroffizier des MGB aufgetischt hatte.²¹

1972 promovierte Peter Musiolek. Als Meisterschüler von Elisabeth Charlotte Welskopf erlebte er bei ihr "Geschichte für die Gegenwart zu betreiben, Geschichte und Gegenwart im welthistorischen Kontext zu denken, die vielschichtigen Beziehungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur aufzuspüren" [14].²² Andererseits war es vor allem Peter Musiolek, der durch seine Lebenserfahrung in der Nachkriegszeit in Ostdeutschland und durch seine (heimlichen) Erlebnisberichte aus russischen Straflagern seine kommunistische Hochschullehrerin von ihrer stalinistischen Ideologie abgebracht hat.²³

Für Geist und Qualität, Bildung und Humanität

Enttäuscht von Anliegen und Inhalt der 3. Hochschulreform, die den Parteieinfluss auf Bildung und Wissenschaft weiter verstärkte und sich nach Musioleks Auffassung "gegen Geist und Qualität, gegen Bildung und Humanität" richtete, folgte der passionierte Hochschullehrer einem Angebot von Akademiemitglied Jürgen Kuczynskis an das Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften (AdW). Hier fand Peter Musiolek als Leiter der Arbeitsgruppe Antike, ab 1978 als Leiter des Bereichs Altertum/Mittelalter, seine "Nische", die er auch anderen öffnete. Hier bewahrte er sich die Freiheit des wissenschaftlichen Denkens, ohne von Universitäts- und SED-Parteileitung bevormundet zu werden.²⁴ Dem Staatssicherheitsdienst blieb Musioleks politische Haltung nicht verborgen. Er hätte ihn im Ernstfall verhaftet und in ein Internierungslager gesteckt.

Die Dienste MGB und MfS „an der unsichtbaren Front“

Die „kreative“ Arbeit der sowjetischen Organe zeigt ein ins Deutsche übersetzter Bericht aus den sowjetischen Prozessakten aus dem Jahr 1950, den das Ministerium für Staatssicherheit 1979 im Zusammenhang mit einer Prüfung der Zulassung Peter Musioleks als NSW-Reisekader, vom MGB angefordert hatte: *„Hinsichtlich des Musiolek, Peter, wurde während der Untersuchung festgestellt, dass er im September 1949 durch den Werber des amerikanischen Geheimdienstes [...] zur Spionage in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands unter dem Decknamen 'Greif' eingesetzt wurde. Bei seiner Werbung erhielt Musiolek den Auftrag, Informationen über Piloten, Funker und Personen, die nicht mit dem demokratischen Regime einverstanden waren, zu sammeln und sie dem Geheimdienst zum Zwecke ihrer Werbung zu übermitteln. Gleichzeitig erhielt M. [...] mehrere Deckadressen, die der Aufrechterhaltung der Verbindung zur Geheimdienstzentrale dienten, darunter auch die Anschrift eines Schleuseragenten, sowie Losungstexte für Telegramme [...]. Für das M. zur Last Gelegte bekannte er sich schuldig, was durch Zeugenaussage und durch beschlagnahmte Sachgegenstände, wie DA [Deckadressen?] und Telegrammtexte, einer Notiz des Residenten des amerikanischen Geheimdienstes mit dem Decknamen des M. u.a. Briefen [...] bewiesen werden konnte.“*²⁵

Parallel dazu wurden zur Entscheidungsvorbereitung für die Genehmigung dienstlicher Westkontakte auch Informelle Mitarbeiter (IM) in seinem Wohnumfeld aktiviert, um „operative Auskünfte“ einzuholen. Über das politisch-ideologische Gesamtverhalten,

21 IM-Bericht „Alexander“ über Dr. Peter Musiolek vom 25.03.1980, BStU, MfS, XVIII AP 44471/92, S. 21f u. Heini Fritsche, Mitteilung a.d.V. mit Schreiben vom 11. 08. 2017.

22 Thomas Kuczynski: Trauerrede auf Peter Musiolek (unveröff.), 1991.

23 Ilko-Sascha Kowalczyk, Mitteilung an d. Vf., 20.06.2011.

24 Hans-Joachim Gehrke/Isolde Stark: Peter Musiolek †, in: Gnomon 64 (1992) 6

25 Einschätzung [...] durch sowjetische Sicherheits- und Strafvollzugsorgane, ohne Datum, BStU, MfS, XVIII AP 44471/92, S. 26f.

die politische Zuverlässigkeit, das Verhalten im Wohngebiet, die Lebensgewohnheiten, Freizeitgestaltung, Verbindungen, auch der Angehörigen, zu Personen innerhalb und außerhalb der DDR konnten die Zuträger keine nachteiligen Informationen melden. Anders der IM „Alexander“, dessen o.g. Bericht von Neid und Missgunst bestimmt war und zur Demontage der Persönlichkeit Musioleks hätte führen können.²⁶

Überraschenderweise durchschauten die Entscheidungsträger des MfS sowohl den bewusst mit negativen Charaktereigenschaften gespickten Bericht des IM „Alexander“ als auch den frei erfundenen Untersuchungsbericht des sowjetischen MGB aus dem Jahr 1950. Denn am 7. Juli 1987 stimmte die Hauptabteilung HA XVIII/5 des MfS mit der Bemerkung: „Die operativen Überprüfungen beinhalten keine Hinweise für eine Ablehnung als NSW-Reisekader“ der Genehmigung Peter Musioleks als NSW-Reisekader zu, ohne dass er allerdings jemals zum Einsatz gekommen ist.

Nach der Herbstrevolution 1989

stand Musiolek in der ersten Reihe der Erneuerer. Als fachlich hochgeschätzter, politisch integerer Wissenschaftler wurde er zum stellvertretenden Direktor des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie gewählt. Gleichzeitig arbeitete er an der Humboldt-Universität zu Berlin auf Vorschlag des Unabhängigen Historikerverbandes in der Struktur- und Berufungskommission des Instituts für Geschichtswissenschaft, berufen vom Senat der Universität und dem Berliner Senator für Wissenschaft. In dieser Funktion hat Peter Musiolek wesentlich zum Neuanfang historischer Lehre und Forschung an der Berliner Alma mater beigetragen.²⁷ Er setzte alles daran, der Altertumswissenschaft an der Humboldt-Universität wieder internationale Anerkennung zu verschaffen und Berufungen allein unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlicher und moralischer Integrität vorzunehmen.²⁸

Rastlos war er auf vielen Feldern für die Umgestaltung der Wissenschafts- und Universitätslandschaft in Berlin tätig. Dafür war er der richtige Mann: kenntnisreich und verständnisvoll, ungebeugt und ohne jeden Grund zur Anpassung, im Urteil über das Verhalten von Forschern und Hochschullehrern differenziert und kompromisslos zugleich, umgetrieben von der steten Sorge um die berufliche Existenz der Mitarbeiter seines Instituts und mancher Studenten der Universität [18].²⁹ Sein unermüdlicher Einsatz für die Umgestaltung von Lehre und Forschung ließ es für ihn nicht zu, auf seine innere Stimme zu hören, die eine beginnende Krankheit ankündigte. Er ertrug seine Beschwerden, bis er sich schließlich doch in ärztliche Hände begeben musste. Doch zu diesem Zeitpunkt kam bereits jede medizinische Hilfe zu spät. Er starb 64-jährig am 28. November 1991 in Berlin. Peter Musiolek war es nur einmal – in seinem Todesjahr 1991 – vergönnt, sein Sehnsuchtsland Griechenland zu sehen, für dessen Kultur und Geschichte er sich seit seiner Studentenzeit in Cottbus begeistert hatte und die er später zu seinem Lebensinhalt machte.

26 Vgl. Anm. 19.

27 Florath u. a. (Hg.): Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft, Berlin 1992, S. 11-12.

28 Vgl. Stark: Nachruf für Peter Musiolek.

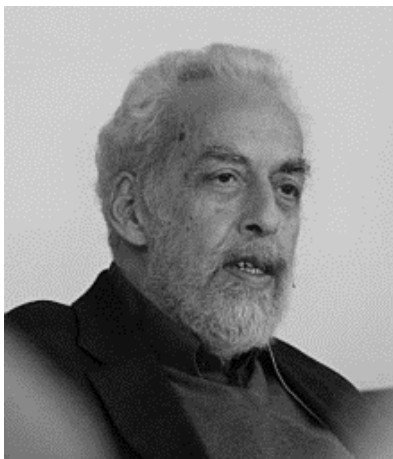
29 O.V.: Beobachtungen zu einer antiken Wirtschaftsgeschichte der DDR, in: Isolde Stark (Hg.): Lieselotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR. Beiträge der Konferenz vom 21. bis 23. November 2002 in Halle (Saale), Stuttgart 2005, S. 13.

Was bleibt

Das geschichtsinteressierte breite Lesepublikum kennt Peter Musioleks "Klassisches Athen" und das Sachbuch für Kinder "Stadt der Athene", die er zusammen mit den Archäologen Wolfgang Schindler bzw. Detlef Rößler schrieb.³⁰ Mit solchen Arbeiten wollte er dem organisierten Verlust der humanistischen Bildung in der DDR entgegenwirken. Seine Arbeiten zur Wirtschaftsgeschichte der Antike an diesem Institut haben auch heute noch Bestand.³¹

In ihrem Nachruf würdigte die Althistorikerin Professor Isolde Stark die politisch aufrechte Haltung und Vorbildwirkung ihres Universitätslehrers Peter Musiolek. Isolde Stark erwähnte, dass Musiolek in den Jahren der kommunistischen Diktatur in der DDR Studierende schützte oder den Schutz für Studenten organisierte, die politisch und ideologisch in Ungnade gefallen waren.³²

So gab es drei solcher Versuche, Isolde Stark aus politisch-ideologischen Gründen zu exmatrikulieren. In diesen brenzligen Situationen verfolgte Peter Musiolek immer die gleiche Strategie: Durch einen vertrauten Kollegen, Mitglied der SED, war er rechtzeitig informiert, wenn die Parteigruppe über einen Studenten wegen "abweichlerischer" Reden oder anderer Auffälligkeiten den Stab brechen wollte. Unverzüglich aktivierte dann Peter Musiolek Elisabeth Charlotte Welskopf. Welskopf, die eine undogmatische marxistische Perspektive mit bürgerlich-vornehmer Souveränität und Menschlichkeit verband, ging dann in die Parteiversammlungen. Da sie bei den Genossen als "Kommunistin der ersten Stunde" und Persönlichkeit hoch geschätzt war, konnte sie die Genossen durch ihre Autorität von deren Vorhaben abbringen oder einen anderen Ausweg finden.



Thomas Kuczynski, Jahrgang
1944, im Jahr 2010
© Th. Kuczynski

Peter Musioleks Freund und damaliger Vorgesetzter, der Wirtschaftswissenschaftler Professor Thomas Kuczynski, betonte in einer bewegenen Rede am Grabe von Peter Musiolek neben dessen wissenschaftlichen Leistungen besonders seine "inneren Werte", voran seine außerordentliche Charakterstärke, die sicherlich auch den Umgang mit ihm nicht immer leicht gemacht hat: *"...er war der Meinung, dass sein ... 'Seelenkäse' niemanden etwas angehe. Ja, dass er nicht Auto fahren konnte und sich gern fahren ließ, das wussten alle, aber wer kannte seine Begründung 'Panzerfahren hat mir genügt'? [Seine Lagerhaft in Workuta] hat er stets seine zweite Universität genannt, ... für ihn prägend für sein Verhältnis zu anderen Menschen, für seinen Begriff von Anstand und Moral. Dort gewann er Hochachtung vor Gefangenen, die weder lesen noch schreiben konnten und saubere Charaktere waren, dort lernte er, solidarisches Verhalten zu schätzen und selber zu üben, schrieb für schreibunkundige Gefangene Briefe und Gesuche und erhielt von gefangenen Ärzten Vitamine gegen Skorbut zugesteckt, überlebte*

30 Peter Musiolek/Wolfgang Schindler: *Klassisches Athen*, Leipzig 1980; Peter Musiolek/Detlef Rößler: *Stadt der Athene*, Berlin (O.) 1989.

31 Hans Radandt/Peter Musiolek (Hg.): *Handbuch der Wirtschaftsgeschichte*, Berlin (O.) 1981; vgl. Hans Kloft: *Die Ökonomie als Herausforderung*, o.O., O.J.

32 Isolde Stark, Althistorikerin, in: Guntolf Herzberg/Klaus Meier (Hg.): *Karrieremuster. Wissenschaftlerporträts*, Berlin 1992, S. 74–101, hier S. 79.

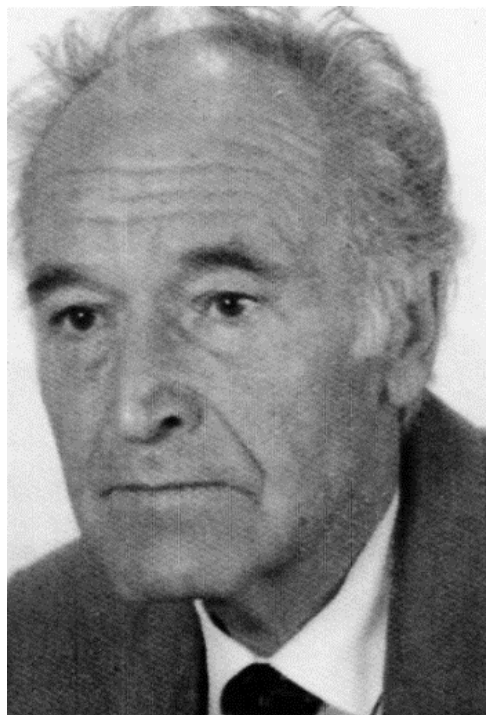
dank anderer und half anderen zu überleben. Die Art und Weise, in der Peter Musiolek seine Erlebnisse und Erfahrungen verarbeitete, verbot ihm, sich als Märtyrer zu fühlen. Dazu waren ihm viel zu viele gleichartige Schicksale begegnet Jegliches politisches Zurschaustellen ... war ihm zuwider. Nur auf Drängen seiner Umgebung versprach er, sich um [seine eigene] Wiedergutmachung und Rente als Opfer des Stalinismus zu kümmern".³³

Epilog

Heini Fritsche belastet es bis heute, Peter Musiolek bei seiner Suche nach ihm ihn nicht mehr lebend angetroffen zu haben. Er bedauert, sich nicht mehr bei Musiolek für dessen seelischen Beistand in einer tiefen Lebenskrise für die Vermittlung von Hoffnungsglaube und Zuversicht bedanken zu können.

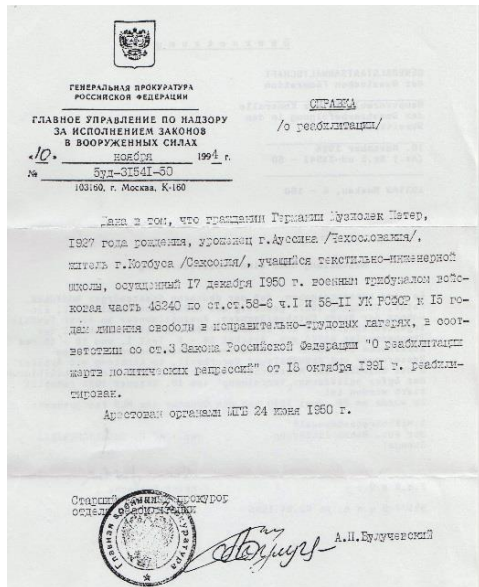
Da Peter Musiolek seiner kranken Mutter zu liebe in die DDR zurückgekehrt war und Heini Fritsche in die Bundesrepublik entlassen wurde, hatten sie sich aus den Augen verloren. Für Heini Fritsche, die ersten Jahre im Ostbüro der SPD in West-Berlin und später bei der Kriminalpolizei der Bundesrepublik leitend tätig, waren damals jegliche DDR-Kontakte ausgeschlossen. Das MfS versuchte mehrmals, sogar mit Hilfe Fritsches in der DDR lebenden Vaters, Heini Fritsche in den Osten zu locken, um ihn, den ehemaligen Volkspolizeiangehörigen, als Verräter „zu ziehen“. Zu sehr trugen ihm die Genossen nach, den Westen über die heimliche militärische Aufrüstung in der DDR unter dem Deckmantel „Volkspolizei-Bereitschaften“ informiert zu haben.³⁴ Die in die DDR Entlassenen durften ohnehin nicht über ihre Verschleppung in die russischen Arbeitslager sprechen, geschweige denn, Kontakte mit Lagerkameraden herzustellen. So war ein Wiedersehen in der Zeit der deutschen Teilung gänzlich ausgeschlossen.

Erst nach dem Mauerfall wurde das Interesse an dem jeweils anderen wieder wach. Der eingangs erwähnte Brief belegt das. Als Heini Fritsche sich sogleich nach dem Erhalt der gewünschten Kontaktinformationen auf die Reise machte, stand er Musioleks trauernder Witwe gegenüber, 14 Tage zu spät für ein Wiedersehen mit Peter Musiolek. Sein früher Tod am 28. November 1991 hatte für immer eine Wiederbegegnung verhindert. Heini Fritsche konnte nur noch das tun, was er für viele seiner Lagerkameraden getan hat. Er stellte die Kontakte zur Militärstaats-anwaltschaft der RSFSR her und half bei der Beantragung der Rehabilitierung und beantragte selbst die Übermittlung der Rehabilitierungsurkunden für die Familien der bereits verstorbenen Lagerkameraden.



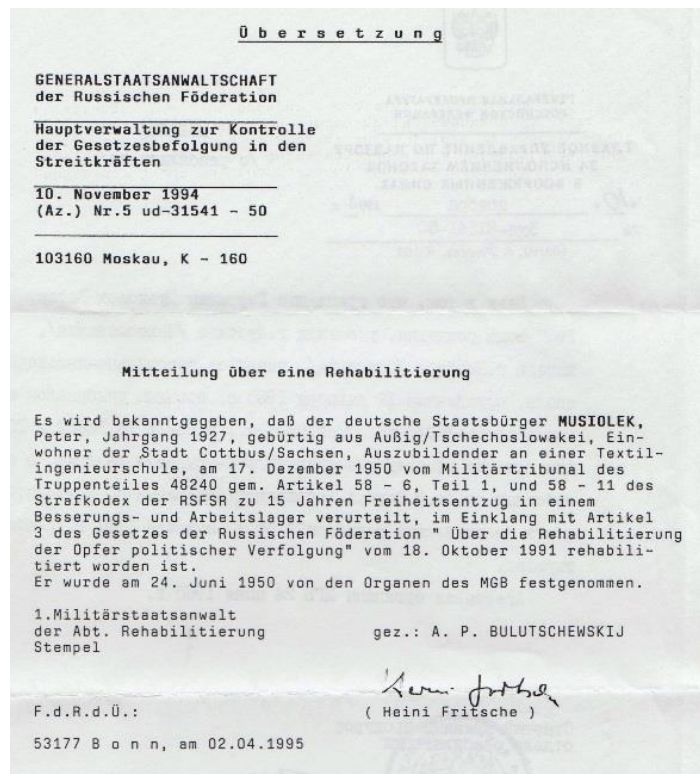
*Peter Musiolek (1927–1991),
Passfoto,
evtl. für den Reisepass nach
Griechenland 1991*

³³ Isolde Stark (Hg.): Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR, Stuttgart 2005.
³⁴ Stark, Die Gezeichneten, S. 193.



*Rehabilitierungsurkunde
vom 10. November 1994
für Peter Musiolek*

*Übersetzung: Heini Fritsche
Foto: Archiv Barbara Musiolek*



Erst durch die Rehabilitierung wurden die Urteilsgründe endgültig „annulliert“ und galten als nicht bewiesen. Daher war die Urkunde für die ehemaligen Häftlinge die Voraussetzung für Haftentschädigung und Häftlingsrente. Viel wichtiger war ihnen jedoch die moralische Wirkung dieser Rehabilitierung. Denn mit dem Bescheid der Obersten Militärstaatsanwaltschaft der RSFSR waren die Anklagen „vorgeschoben wegen politischer Repression“. Damit wurden die ehemaligen Häftlinge vollständig von Schuld befreit.

Peter Musiolek und die 20 weiteren angeblichen amerikanischen Spione der Verhaftungswelle, deren Namen am 19. Dezember 1950 auf der Titelseite im ND veröffentlicht wurden, haben ihre persönliche Rehabilitierungsurkunde vom November 1994 über die Botschaft der Bundesrepublik zugestellt bekommen. Für Peter Musiolek, wie auch für viele andere, kam sie zu spät.

Seine Schülerin, Isolde Stark, schreibt: „*Wir selbst ehren ihn wohl am besten, wenn wir uns – jeder auf seine Weise – das Lebensbeispiel Peter Musiolek aneignen und unseren Studenten, Kollegen, Freunden und Familienangehörigen weitergeben.*“³⁵

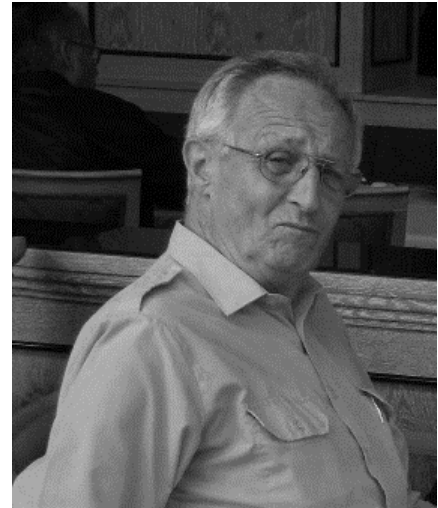
Danksagung

Das kurze, ereignisreiche Leben des Althistorikers Peter Musiolek nachzuzeichnen und zu würdigen, ohne ihn persönlich gekannt zu haben, erfordert vor allem vertrauensvolle Kontakte mit ihm nahestehenden Personen. Peter Musioleks Frau Barbara hatte ihn nicht dazu bewegen können, seine Erlebnisse aus der Untersuchungshaft und aus der Haft im russischen Straflagergebiet Workuta aufzuzeichnen. Insofern bin ich für mehrmalige Gespräche mit seiner Frau Barbara und mit seinem Jugendfreund und Intimus Günter Möbius besonders dankbar. Dem Leitenden Archivar des Stadtmuseums Cottbus, Udo Bauer, gebührt ein ganz besonderer Dank. Ihm ist es gelungen, einen Kontakt zur Kin-

35 Vgl. Stark: Nachruf für Peter Musiolek.

dergeneration des Textilchemie-Seminars 1948 – 1950 der Textilingenieurschule Cottbus herzustellen. Die wichtigste Informationsquelle über ihre gemeinsame Zeit im russischen Straf- und Arbeitslager Workuta ist für mich sein Freund und Lagerkamerad, der Erste Kriminal-Hauptkommissar i.R. in Köln, Heini Fritsche, mit dem mich eine späte Freundschaft verbindet.

Heini Fritsche, Erster Kriminal-Hauptkommissar i. R., Bonn, Jahrgang 1929, geb. in Leipzig, aufgewachsen in Großbothen, Mitglied der SPD, später SED, Kasernierte Volkspolizei der DDR, berichtet dem RIAS Berlin über die Bewaffnung der DDR. 1951 Verhaftung, wegen angeblicher Spionage 25 Jahre Strafgefängenschaft in Workuta, im Sommer 1953 Teilnahme am Aufstand, dabei schwer verwundet, Entlassung 1955 in die Bundesrepublik. Bis 1958 Mitarbeiter des Ostbüros der SPD in Berlin, vom MfS zur Vorbereitung seiner Entführung observiert, 1993 rehabilitiert, Bundesverdienstkreuz.³⁶



Musioleks Schüler, die Historikerin Professor Isolde Stark, die Historiker Dr. Bernd Florath und Dr. Ilko-Sascha Kowalczuk und Peter Musioleks letzter Vorgesetzter, Professor Thomas Kuczynski, haben mir mit ihren Erinnerungen und Veröffentlichungen bei meinen Recherchen zusätzliche Einblicke ermöglicht. Lutz Utecht danke ich für sein akribisches Bemühen, die Zusammensetzung der Gruppe „der amerikanischen Spione“ zu entwirren und Zusammenhänge zu Musioleks konstruierter Einbeziehung darzustellen. Ihnen allen, auch den hier nicht genannten Gesprächspartnern, bin ich zu Dank verpflichtet. Mit ihrer Hilfe ist das Bild eines positiv denkenden, geradlinigen und aufrechten aber nicht immer leicht zu belegendem Intellektuellen in der deutschen Nachkriegszeit entstanden.

überarbeiteter Vortrag anlässlich des 90. Geburtstages von Peter Musiolek am 21. Mai 2017, Erstveröffentlichung einer Kurzfassung des Vortrages mit dem Titel „Workuta – die zweite Universität“ in „der stacheldraht“, Nr. 4/2017.

36 Fritsche, Workuta 1993, S.14-15.